



Abb. 1:  
Leonhard Deininger war von  
1948 bis 1978 Landrat des Land-  
kreises Regensburg.

Markus Bauer

## Leonhard Deininger

Redner. Macher. Gestalter.

Leonhard Deininger (1910–2002) war von 1948 bis 1978 Landrat des Landkreises Regensburg und prägte unsere Region in der Nachkriegszeit entscheidend mit. Dass er dieses Jahr seinen 110. Geburtstag hätte feiern können, war der Anlass, der Person Leonhard Deininger nachzuspüren.

**Anstelle einer Einführung:**

**Zwei Anekdoten über Landrat Leonhard Deininger**

Der weit über die Ortsgrenzen Beratzhausens hinaus bekannte Schreiner Josef „Sepp Sepp“ Meier war von 1971 bis 1976 Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr Beratzhausen. In dieser Funktion hatte er mit Landrat Leonhard Deininger etwas zu besprechen und wartete frühzeitig vor dem Büro des Landkreischefs. Da kam Deininger, wohl von einem anderen Büro, auf Meier zu und stellte ihn zur Rede, warum er hier herumstehe und nicht seiner Arbeit nachgehe. Der „Sepp Sepp“ war zuerst etwas überrascht, aber schnell klärte sich im Gespräch der Irrtum Deiningers. Die zu behandelnden Angelegenheiten konnten anschließend in einer guten Atmosphäre geklärt werden.

Ähnlich die Episode, die dem ehemaligen Landratsamts-Mitarbeiter Karl Mooser in Erinnerung ist: Eine Frau betrat kurz nach halb acht Uhr das Landratsamt. Landrat Deininger wählte diese als Mitarbeiterin und schimpfte wegen des Zuspätkommens. „Wenn Deininger im Sprachfluss war, musste man warten, bis er Luft schnappte“, schildert Mooser. Als die Frau klarstellte, dass sie nur Besucherin sei und am Passamt etwas zu erledigen habe, ging Deininger mit ihr gleich zum Passamt und wies die Mitarbeiter dort an, die Frau sofort zu bedienen.

**Eine markante Persönlichkeit:**

**Vielschichtiger Charakter für vielseitige Politik**

Zwei kurze Begebenheiten, die bereits etwas vom Charakter, den Wesensmerkmalen, ja den Ecken und Kanten Leonhard Deiningers offenbaren. In Gesprächen mit Zeitgenossen werden fast immer zwei Eigenschaften genannt: die Sparsamkeit und die Rhetorik. Zwei für einen Politiker der Nachkriegsjahre, der zudem – gewählt und qua Amt – in vielen auch überregionalen Funktionen und Tätigkeitsfeldern aktiv war, verständliche Charakterzüge.

Um die Persönlichkeit, ja die Eigenarten des von 1948 bis 1978 wirkenden Regensburger Landrats soll es in diesem Beitrag gehen. Und das sind weit mehr als die beiden bereits genannten. Um nämlich gut 30 Jahre als Landrat eines vor der Gebietsreform (1971 bis

1980) kleineren und dann vergrößerten Landkreises Regensburg erfolgreich zu sein, bedarf es vieler weiterer Veranlagungen. Ganz zu schweigen von Deiningers zeitweise weiteren Ämtern als Regensburger Stadtrat, Landtagsabgeordneter und Senator bzw. als Kreisvorsitzender der Christlich Sozialen Union im Landkreis Regensburg. Hier greifen dann natürlich besonders mit Parteipolitik verbundene Charakterzüge (oder Strategien).

Es ist zu differenzieren: Deiningers Umgang mit Personen bzw. dem Personal im Landratsamt und sein Gebaren gegenüber Mitgliedern der eigenen Partei bzw. denen anderer Parteien. Und seine Kommunikation mit Politikerkollegen im Kreistag und auf anderen politischen Ebenen. Die einzelnen Bereiche hatten natürlich völlig verschiedene Themen zum Inhalt, weshalb sich Deininger auch entsprechend unterschiedlich verhielt. Schließlich sind die Charakterzüge und Wesensäußerungen den Zeitumständen geschuldet: Nachkriegszeit, Wiederaufbau, Wirtschaftswunder, Studentenunruhen, Entspannungspolitik usw., um nur ein paar zentrale Begriffe zu nennen.

### **Biografisches zu Leonhard Deininger**

Da dieser Artikel vor allem die Person Leonhard Deininger beleuchten sollte, werden seine Vita sowie die beruflichen und politischen Stationen und Leistungen nur skizzenhaft beschrieben:

Er war ein gebürtiger Regensburger, in der Donau- und Domstadt erblickte er am 11. November 1910 das Licht der Welt. Nach der damals achtjährigen Volksschule absolvierte er von 1924 bis 1929 eine Lehre als Anwaltsgehilfe und war danach kurz Hilfskraft für die zwei konservativen Abgeordneten (Bayerische Volkspartei) im Bayerischen Landtag Wolfgang Prechtel (Stimmkreis Parsberg-Neumarkt) und Hans

Rauch (Stimmkreis Tirschenreuth-Waldsassen). Während dieser Zeit fand Deininger vor allem Gefallen an der journalistischen Tätigkeit, da er in diesem Jahr auch Berichte und Beiträge für den Regensburger Anzeiger schrieb. Diese Betätigung sollte in den nächsten zehn Jahren sein Broterwerb werden – von 1929 bis 1934 beim Chamer Tagblatt und dann bis 1940 beim Bayerischen Anzeiger (früher Regensburger Anzeiger). Mit dem Motorrad fuhr er von Termin zu Termin, um die Berichte dann zeitnah abarbeiten zu können. Kurz nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs heiratete er am 29. November 1939 Katharina Stadler, ab 1940 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen – zunächst vor Ort in Regensburg, dann zum Nachrichtenersatzbataillon in Nürnberg-Stein. Noch Anfang 1945 wurde er mit einigen Kameraden an die Italienfront abkommandiert, von dort ging es bis 1947 in französische Kriegsgefangenschaft. Zurück in Regensburg wollte er wieder seine journalistische Arbeit aufnehmen, doch für ihn war kein Platz. Dafür erhielt er eine Stelle im Wohnungsamt des Landratsamtes, wo die Unterbringung der Heimatvertriebenen aus dem Sudetenland zu seinen Haupttätigkeiten gehörte. In dieser Zeit etablierte er sich in seiner Arbeit und empfahl sich für höhere Aufgaben. Aber auch in der CSU gewann er an Vertrauen, zumal der ebenfalls bereits vom Kreistag gewählte bisherige Landrat Dr. Georg von Mallinckroth sich wohl zu sehr mit den Linken verstand. Kurzum – Leonhard Deininger wurde am 1. Juni 1948 mit 24 gegen 18 Stimmen vom Kreistag zum Landrat von Regensburg gewählt, ein Mitarbeiter des Landratsamtes löste damit seinen Chef ab. Eine zumindest für damals wohl nicht alltägliche Konstellation.

Später hat es Deininger sehr gewurmt, dass er die 30 Jahre Dienstzeit als Landrat nicht vollmachen konnte. Denn er hatte dieses Amt exakt 29 Jahre

und elf Monate inne, am 30. April 1978 endete seine Ära. Andererseits hat er dem Landratsamt durch weitere damals noch mögliche parallele politische Ämter Kraft verliehen. So war er als Regensburger vom 1. Juli 1948 bis 30. November 1959 auch Stadtrat in Regensburg, von 1958 bis 1970 war er Mitglied des Bayerischen Landtags und von 1972 bis 1977 Mitglied des Bayerischen Senats. Darüber hinaus fielen ihm als Landrat Mitgliedschaften in diversen Verbänden und Zweckverbänden im regionalen, überregionalen Bereich bis hin zur bayernweiten Sphäre zu. Diese Ämter waren mit viel Präsenz außerhalb des Landratsamtes und des Landkreises verbunden, sodass Deininger an mehreren Tagen in der Arbeitswoche gar nicht oder lediglich in den frühen Morgenstunden und späten Nachmittagsstunden im Amt war, um die anfallenden dringenden Arbeiten, Korrespondenz und Gespräche zu erledigen. Nicht unerwähnt sei, dass er ab 1947 Mitglied der CSU und auch der CSU-Kreisvorstandschaft war, davon von 1965 bis 1978 Kreisvorsitzender mit entsprechender Position.

Auch nach dem Ende seiner politischen Laufbahn wurde Deininger – solange es ihm gesundheitlich möglich war – gerne zu Partei- und gesellschaftlichen Veranstaltungen eingeladen. Diese bereicherte er nicht nur durch seine Anwesenheit, sondern vor allem durch seine hochgestochenen Reden. Am 17. September 2002 verstarb er im 92. Lebensjahr in einem Seniorenheim in Neutraubling. Seine letzte Ruhe fand er im Friedhof in Tegernheim, wo er von 1965 bis 2000 lebte.

### **Vorgehensweise: Interviews mit Zeitzeugen**

Natürlich kommen im Buch von Reiner Vogel (Leonhard Deininger. Ein Leben am Steuerrad des Landkreises Regensburg, Hemau 1999) auch die Wesens-

eigenschaften Deiningers immer wieder zur Sprache. Doch richtig lebendig werden solche Ecken und Kanten erst durch die eine oder andere Anekdote bzw. Schilderungen aus dem Alltag. Und solche sind meist nicht niedergeschrieben, sondern nur in den Köpfen der Zeitgenossen Deiningers, Mitarbeiter im Landratsamt, Kreistagsmitglieder, Kommunalpolitiker, präsent. Zeitzeugen aus den ersten 20 Jahren der drei Jahrzehnte von Deiningers Wirken als Landrat sind bereits verstorben. Anzusprechen waren daher Personen, die in den Jahren ab Ende der 1960er Jahre mit Leonhard Deininger zu tun hatten und sich auch heute noch gut daran erinnern können. Da diese aber ganz unterschiedliche Zugänge zu Deininger hatten, vermischen sich mitunter persönliche Erlebnisse mit Narrativen und Schilderungen, die – wie bei diesen Elementen üblich – durch mehrmaliges Erzählen ein wenig an Übertreibung gewinnen, nicht immer also die „reine Wahrheit“ wiedergeben. Aber bei der Beschreibung von Charaktereigenschaften geht es ja primär um Werte – und diese werden deutlich, egal ob unter- oder übertrieben.

### **Der Vollblutpolitiker:**

#### **Große Schaffenskraft und Wille, etwas zu gestalten**

„Er war Politiker mit Leib und Seele.“ Diese wohlge-merkt vom langjährigen Pettendorfer SPD-Gemeinderat Peter Borschleigl stammende Charakteristik gilt sicher über alle Parteigrenzen hinweg. Der sozialdemokratische Kommunalpolitiker nennt aber auch die (Hinter-)Gründe für den Vollblutpolitiker Deininger. „Er hat alle Fäden in der Hand gehabt, er war durch seine verschiedenen Funktionen bestens in allen Bereichen informiert. Und er hat im Voraus schon gewusst, was geht – und was nicht. Im Gegensatz zu anderen Leuten war er immer einen Schritt voraus“.



Abb. 2:  
Leonhard Deininger übergibt den Schlüssel an seinen Nachfolger Landrat Rupert Schmid.

Als Mitglied des Landtags und später des Senats hatte Deininger natürlich in vielen Bereichen einen Wissensvorsprung, und er kannte das Entstehen bzw. Drumherum von Gesetzen und Verordnungen. Überliefert – in unserem Fall von Karl Mooser – ist Deiningers Bemerkung zu einer Mitarbeiterin, hier sinngemäß zitiert. „Wenn Sie wüssten, wie die Gesetze gemacht werden, würden Sie nicht so viel Respekt davor haben!“ Daher klammerte er sich nicht so sehr an den Wortlaut. Ihm war vielmehr wichtig, die Gesetze mit etwas Abstand zu betrachten und dann zugunsten des Landkreises auszulegen. Wenn es neue Gesetze

gab, mussten die für den einzelnen Mitarbeiter wichtigen Paragraphen per Hand abgeschrieben werden. Der damals einzige Kopierer stand in der Zulassungsstelle, und dieser sollte geschont werden – eine Folge von Deiningers Sparsamkeit.

Was war in den gut drei Jahrzehnten zu schaffen, zu gestalten. Maria Eichhorn bringt es auf den Punkt: „Die Beseitigung der Wunden des Weltkriegs und der Wandel von der eher landwirtschaftlichen Prägung hin zu Dienstleistung, Gewerbe und Handel.“ Besonders der Auf- und Ausbau von Infrastruktur war hierfür die Grundvoraussetzung. Hans Zelzner, der frühere Regenstauer Bürgermeister und stellvertretende Landrat in Deiningers letzter Amtsperiode, betonte im Herbst 1999 bei der Vorstellung des Deininger-Buches von Reiner Vogl, dass eine positive wirtschaftliche Entwicklung nur durch eine gute Struktur des Straßennetzes zu erreichen sei. Die verkehrsmäßige Erschließung des Landkreises sieht auch Karl Mooser – neben dem Aufbau der Feuerwehren mit entsprechender Ausstattung – als zentrale Leistungen Deiningers. Dies bestätigt auch der Schierlinger Otto Gascher für die Zeit während und nach der Gebietsreform. „Das hat Deininger ganz toll gemacht: er hat die neuen äußeren Bereiche – Schierling, Hemau und Kallmünz – beim Kreisstraßenbau sofort in die Dringlichkeitsliste aufgenommen. Bei uns in Schierling war nun möglich, was viele Jahre im Landkreis Mallersdorf unmöglich war. Er hat damit im neuen Landkreis in der Infrastruktur, hier im Straßenbau, beste Arbeit geleistet.“ Auch wenn Gascher in diesem Kontext rückblickend auf einen Disput mit Deininger hinweist. Denn der Landrat pflegte die Prämisse, dass der Landkreis zwar den Bau der Kreisstraßen zahlt, für den Grunderwerb aber die jeweilige Kommune aufkommen müsse. In den bisherigen Landkreisen schien dies anders gelaufen zu sein. „Das war eine der

ersten unterschiedlichen Positionen. Aber – Deininger hat sich dem dann gebeugt“, fasst der frühere Schierlinger Bürgermeister zusammen. Bei guten Argumenten ließ sich Deininger durchaus überzeugen.

Weitere wichtige Themen waren die Gründung vieler Zweckverbände, in denen Deininger dann oft auch an verantwortungsvoller Position saß, die Mitwirkung bei der Gründung der Universität Regensburg, die Ansiedlung von Gewerbe- und Industriebetrieben und damit die Schaffung von Arbeitsplätzen sowie – auch vor dem Hintergrund seiner Tätigkeit im Landratsamt Regensburg von 1947 bis 1948 – die Förderung der Vertriebenengemeinde Neutraubling. Deininger selbst sagte 1999 dazu: „Für Neutraubling konnte viel positive Stimmung geweckt werden. Heute ist Neutraubling ein Schwerpunkt im Landkreis Regensburg“. Kurz vor seinem 90. Geburtstag begab sich Deininger mit seiner Gattin in die Obhut des BRK-Seniorenheims in Neutraubling, wo er seine letzten zwei Lebensjahre verbrachte.

Natürlich setzte sich Deininger auch für die eigenen Einrichtungen des Landkreises ein. Der frühere langjährige Direktor des Kreiskrankenhauses Wörth a. d. Donau Heinrich Karl merkt an, dass sich der Landrat – auch in den Jahren seines Ruhestandes – möglichst in eben diesem Krankenhaus behandeln ließ. Auch Karl Mooser unterstreicht dies. „Er wollte, dass die Kreiskrankenhäuser benutzt werden, obwohl die Verwaltung darauf keinen Einfluss hatte. Aber Deininger hat dazu angehalten, dass man auf den Landkreis schaut und Landkreiseinrichtungen entsprechend genutzt werden.“

Leonhard Deininger kann also zu Recht als Vollblutpolitiker mit einer hohen Schaffenskraft und einem großen Gestaltungswillen bezeichnet werden. Peter Borschleagl bringt es auf den Punkt: „Er ist wahrscheinlich als Landrat oder Politiker geboren

worden, weil seine Leistungen und sein Wirken einfach unglaublich waren – vor allem für mich als jungen Kommunalpolitiker ohne Erfahrung. Deininger war ein totaler Praktiker, weniger – wie sein Nachfolger – ein Verwaltungsmensch. Und er hat sich im Landratsamt schon seine Leute zusammengestellt, wer in sein Konzept passt“.

### Unglaubliche Personenkenntnis?

Was die Fläche betrifft, war der Landkreis Regensburg bis zur Gebietsreform zwar kleiner – aber er umfasste weit mehr Gemeinden, darunter auch viele ganz kleine. Nach der Gebietsreform war das Verhältnis umgekehrt, weniger Gemeinden bzw. neu gegründete Verwaltungsgemeinschaften und eine größere Fläche. Der Großteil der Bürgermeister gehörte der CSU an. Da Deininger von 1965 bis 1978 auch Kreisvorsitzender dieser Partei war, hatte er natürlich in dieser Funktion auch zu den Parteivorsitzenden (oft in Personalunion auch Bürgermeister) Kontakt. Somit hat er diese Funktionsträger gekannt – aber darüber hinaus noch weit mehr. Inwieweit die Äußerung von Karl Mooser – „Er hat den ganzen Landkreis persönlich gekannt.“ – gelten mag, lässt sich im Nachhinein schwer überprüfen. „Er hat sich scheinbar die Personen für ewig eingepägt. Es hat wenig Bürger gegeben, die er nicht irgendwie einordnen hat können“, stellt Mooser fest. Die gute Personenkenntnis und -zuordnung bestätigt auch Siegfried Schulz für das Personal im Landratsamt. „Im alten Landratsamt hat er sicher alle Mitarbeiter gekannt, das war überschaubar. Im neuen Landratsamt, wo dann auch kontinuierlich das Personal aufgestockt wurde, war es schon schwieriger“, meint der frühere Personalchef. Mit Sicherheit hat Deininger die direkt mit ihm korrespondierenden Abteilungsleiter gut und persönlich gekannt. Eini-

ge überlieferte Anekdoten, in denen er Besucher für Mitarbeiter hielt, stehen eher für das Gegenteil. Aber er war – und das bestätigen viele Zeitgenossen – ein Menschenkenner. Personen kennen und Menschenkenntnis sind halt doch zwei Paar Stiefel.

### **Journalist und Berichterstatter – in eigener Sache aktiv**

Mehr als zehn Jahre vor seiner Einberufung zum Wehrdienst im Zweiten Weltkrieg war Leonhard Deininger als Journalist tätig. Ein Beruf, der ihn dann auch später als Landrat nicht ganz losgelassen hat. Eine Stabsstelle „Pressereferent“ gab es zu Zeiten Deiningers noch nicht, denn diese Aufgabe erledigte der Landrat selbst. „Der Pressesprecher von Deininger war der Deininger“, stellt der spätere Kulturreferent und Pressesprecher des Landkreises Wolfgang Brandl fest. Und nicht nur er berichtet, dass am Abend nach den Versammlungen – egal ob parteipolitische oder kommunale – Deininger in seinem Büro noch die Berichte auf seiner Schreibmaschine geschrieben hat. Wenn er damit fertig war, fuhr der Fahrer die Manuskripte zu den Redaktionen des Tagesanzeigers und der Mittelbayerischen Zeitung in Regensburg und zum Hauptbahnhof, wo sie dann mit dem Postbus nach Straubing gebracht wurden, damit auch in der Donau-Post (Ausgabe des Straubinger Tagblatts bzw. der Landshuter Zeitung für die Stadt Regensburg und den südlichen Landkreis Regensburg) zeitnah berichtet wurde. Wolfgang Brandl hat noch eine weitere Erinnerung. Im Laufe seiner Tätigkeit am Landratsamt war er unter anderem auch enger Mitarbeiter von Rupert Schmid, unter Deininger erster juristischer Staatsbeamter und verwaltungsmäßig der Stellvertreter des Landrats. Brandl musste für Schmid immer wieder auch Pressemitteilungen schreiben, die natür-

lich auch Landrat Deininger vorgelegt wurden. Da für den Landkreischef besonders der bayerische Spruch „Niad g’schimpft ist g’lobt gnua“ zutraf, war Brandl überrascht, als eines Tages ein handgeschriebenes „Gut“ von Deininger auf einem von ihm erarbeiteten Entwurf stand. „Das war für Deininger eine Sensation“, kommentiert Brandl im Rückblick. Das hatte dann auch zur Folge, dass Brandl bei einer Sitzung der Oberpfälzer Landräte Protokollführer machen durfte. „Deininger hat sich wohl an den guten Artikel erinnert und mich gebeten, mitzufahren. Ich habe ein schönes Protokoll geschrieben und bin somit schließlich bei der Pressearbeit gelandet“, schildert der frühere Pressesprecher. Und Rupert Schmid ergänzt: „Es hat mich oft erstaunt, dass Deininger nach einem ereignisreichen Tag, nach einer Bürgerversammlung, um 10 Uhr abends noch selbst den Artikel mit der Schreibmaschine geschrieben hat.“

### **Erstklassiger Redner und Erzähler**

Es war ein weitverbreitetes, vielzitiertes und geflügeltes Wort. Legen wir es diesmal dem früheren Regenstauffer Bürgermeister Hans Zelzner in den Mund: „Leonhard Deininger war das Maschinengewehr des Landkreises Regensburg.“ Damit war in keinster Weise das militärische Gerät gemeint – Deininger war ja nur bedingt wehrdiensttauglich und auch angesichts seiner Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus eher antimilitaristisch. Beschrieben wird damit – bis heute – seine bestechende Rhetorik, seine schier unglaubliche Wort- und Redegewandtheit. „Er war ein glänzender Rhetoriker und hat gestochen gut formulieren können“, beschreibt Karl Mooser. Der Vergleich mit einem „Maschinengewehr“ sei geprägt worden, weil er so schnell gesprochen hat. „Er war ein unglaublicher Schnellsprecher – noch schneller als Hans Zelzner“,

charakterisiert ihn Peter Bornschlegl, „mitreißende, schlagfertige Reden“ hat Heinrich Karl in Erinnerung. Während und auch noch nach seiner Amtszeit waren die Gaststuben oder Säle der Wirtshäuser voll, wenn Deininger als Redner angekündigt war. „Am Schluss sind alle aufgestanden und haben geklatscht. Das war seine Stärke. Die Zuhörer waren begeistert von der Redekunst“, blickt Karl Mooser zurück. Das galt für alle Anlässe, egal ob Deininger als Landrat oder CSU-Kreisvorsitzender bzw. bei einem Jubiläum oder einer Einweihung sprach. „Ich habe ihn als Ortsvorsitzender der CSU immer gern eingeladen“, betont der frühere Beratzhausener Bürgermeister Hermann Laßleben und beurteilt Deininger als „hervorragenden Redner“. Siegfried Schulz erlebte Deininger im Alter von Mitte 80 bei einem Sommerfest des Landratsamtes im Innenhof der jetzigen Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik (bis 1969 Sitz des Landratsamtes). „Er hielt eine geschliffene Rede mit kräftiger Stimme – er war eben ein erprobter Redner.“

Neben dem *Wie* stimmte aber auch das *Was*, d. h. der Inhalt. Deiningers Ansprachen seien stets fachlich ausgewiesen gewesen, „dem hat niemand mehr was vormachen können“, betont Siegfried Schulz. Freilich muss man zwischen öffentlichen Reden und Ansprachen im Amt, bei Mitarbeiterversammlungen unterscheiden. „Wahlkampfreden sind Parteireden. Die anderen Reden und Gespräche waren sehr sachbezogen und zielführend, die oft auch im Verhältnis Chef – Petent abliefen. Aber es gab durchgehende Linien: Er sagte nie etwas Positives über einen Sozialdemokraten. Oder er hat abgebrochen, wenn es in diese Richtung gekommen wäre“, differenziert Deiningers Nachfolger Rupert Schmid. Neben der Rhetorik lenkt Schmid als langjähriger enger Mitarbeiter Deiningers auch den Blick auf die schriftliche Aus-



Abb. 3: Leonhard Deininger in den 1970er Jahren im Landratsamt

drucksweise, die er als „perfekt“ beschreibt. „Seine Handschrift war absolut leserlich“, so Schmid. In diesem Zusammenhang erinnert Peter Bornschlegl daran, dass es Deininger – trotz seiner vielen Tätigkeiten und Aufgaben – fertiggebracht habe, „das Geschenk des Landkreises für Entlassschüler, das Buch ‚Heimat Oberpfalz‘, jedes Exemplar persönlich zu unterschreiben – heute unvorstellbar!“

Deininger hatte aber auch die Fähigkeit – bis ins hohe Alter –, Ereignisse, die zum Teil viele Jahre zurücklagen, präzise zu erzählen. Maria Eichhorn erinnert sich an eine Ehrung bei der Firma Eckert, wo er aus seiner reichen Erfahrung und Arbeit erzählt hat. „Da war es mucksmäuschenstill. Er konnte spannend



Abb. 4: Das Arbeitszimmer von Landrat Deininger, 1978

und blumenreich erzählen. Es war ein Genuss, ihm zuzuhören. Und man konnte sich mit ihm auch sehr gut unterhalten, wenn er dazu aufgelegt war“, so die frühere Bundestagsabgeordnete.

### Überzeugungskraft

Landrat Deininger überzeugte als Vollblutpolitiker gerne die anderen. Aber er ließ sich – bei guten Argumenten – auch überzeugen. Vor allem Otto Gascher hat dies einige Male erlebt. Im Zuge der Gebietsreform, als die Bayerische Staatsregierung genehmigt hatte, dass Schierling aus Niederbayern ausgegliedert wurde und zum Landkreis Regensburg kommen sollte, gab es viele und vor allem intensive Gespräche auch

mit Deininger. „Von dem Zeitpunkt an hatte ich den Eindruck, dass uns Deininger als Partner voll akzeptiert hat“, blickt Gascher zurück und bemerkt, dass der Regensburger Landrat Realist war und ab diesem Zeitpunkt Schierling – wie auch Beratzhausen/Hemau bzw. Kallmünz – gerne in seinen Landkreis aufnahm.

Auch an eine andere Sache erinnert er sich, über die er mit Deininger in Streit gekommen war. Es kam zu einem sehr kontroversen Austausch der beidseitigen Argumente. „Herr Deininger schätzte nicht die Menschen, die ihm schmeichelten. Bei ihm musste man glasklar seine Position erläutern, dann kam man mit ihm klar. Ich habe Landrat Deininger sehr geschätzt, wir haben auch immer wieder Aussprachen gehabt und Dinge miteinander ausgefochten. Das war aber nicht zum Nachteil. Bei einer klaren Linie hat er auch andere Meinungen akzeptiert. Mit einer harten Haltung und guten Argumenten hat man ihn schon überzeugen können.“

Auch Rupert Schmid pflichtet dem bei. Bei seinem ersten Kontakt mit Deininger bei einer Sitzung des Zweckverbandes für Tierkörperbeseitigung – Schmid war Regierungsrat im damaligen Landratsamt Riedenburg – merkte der junge Beamte in Anwesenheit Deiningers doch tatsächlich an, dass die kleinen Landkreise in einem bestimmten Punkt gegenüber dem größeren Landkreis Regensburg benachteiligt würden. „Imponiert hat mir, dass Deininger diese Frechheit als eine positive Eigenschaft sah. So haben wir uns kennengelernt“, stellt der Landratsnachfolger Deiningers fest.

### Sparsamkeit: „Er war sein eigener Sparkommissar“

Auf diesen Nenner brachte es der langjährige Regensstauer Bürgermeister Hans Zelzner. Übereinstimmend stellen alle Gewährsleute fest, dass Deiningers

Sparsamkeit weit über den Landkreis, ja im ganzen Freistaat Bayern bekannt war. Andererseits hatte der Landkreis Regensburg dank Deininger (und auch nachher) die niedrigste Kreisumlage – teilweise an erster oder zweiter Stelle in ganz Bayern, wie Otto Gascher berichtet. „Durch seine sparsame Haltung hat Deininger den Kommunen Millionen belassen und nicht abgeschöpft.“

Die Sparsamkeit begann schon bei ihm selbst – oder anders ausgedrückt: Deininger hat seine Werte auch selbst vorgelebt. Als Beispiele nennen viele der Gesprächspartner den über viele Jahre getragenen Mantel oder das Wurstbrot, das ihm bei den Fahrten nach München (meistens mit dem Zug) genügte. Maria Eichhorn erinnert sich an „höchstens ein paar Wiener“, die sich Deininger gönnte. „Aber wenn er eingeladen war, dann war es eine andere Sache. Dann konnte er sich ein richtiges Essen leisten. Da haben wir manchmal geschmunzelt.“

Aber auch im Landratsamt-Alltag nahm Deiningers Durchsetzung der Sparsamkeit häufig etwas groteske Züge an. Karl Mooser weiß zu berichten, dass Deininger nachmittags oft zur Erholung eine halbe Stunde spazieren ging. Wenn er feststellte, dass in einem Büro das Licht seiner Meinung nach unnötigerweise brannte, ging er selbst zu dem jeweiligen Mitarbeiter, drehte das Licht aus, stellte ihn zur Rede und schimpfte. „Er hat auch die Zimmer aufgemacht, wenn er dachte, dass jemand das Licht auszuschalten vergessen hat. Oder wenn er meinte, dass man zu der Tageszeit kein Licht brauche.“ Um noch kurz beim Licht zu bleiben: beim Neubau des jetzigen Landratsamtes im Jahr 1969 wurden vom Architekten am Gang eine Reihe von Lampen eingebaut. „Deininger hat jede zweite Lampe wieder ausbauen lassen, weil es ihm zu hell war und zu viel Strom kostete“, schildert Karl Mooser.



*Abb. 5: Im Vorzimmer von Landrat Deininger hielt Elsbeth Graf viele Jahre die Fäden in der Hand.*

Ein sparsamer Umgang galt auch für das Büromaterial. Interne schriftliche Korrespondenz sollte nie auf einem ungebrauchten Papier erfolgen, sondern auf der unbenutzten Seite eines alten Schriftstücks. „Man hat die Vorderseite durchgestrichen und hinten den Sachverhalt draufgeschrieben. Eine Kopie musste man beim Landrat schriftlich beantragen“, so Mooser. Beim Schriftverkehr nach außen sollten die zehn Pfennige billigeren Postkarten benutzt und der gesamte Platz beschrieben werden. „Deininger ist auch durch die Büros gegangen und hat geschaut, was in den Papierkörben weggeworfen wurde, wer also nicht sparsam mit Papier umgeht. Man hat sich überlegt, ob man ein Kohlepapier wegschmeißt, obwohl man noch nicht durchsieht“, berichtet Mooser.

Ähnliche Erfahrungen hat auch Wolfgang Brandl gemacht. „Ein neues Kohlepapier gab es erst, wenn Deiningers Sekretärin das alte, zerschriebene und völlig durchgeschlagene Kohlepapier begutachtet hatte. Und beim ersten Fotokopierer: Auch da mussten wir der Vorzimmerdame genau sagen, wofür man eine Kopie braucht“, erzählt der frühere Pressesprecher. Ähnliches galt für Bleistifte und andere Büroartikel.

Selbst beim Telefonieren wurde strikt gesparrt. Erwähnt sei, dass damals die Mitarbeiter im Landratsamt (und auch in anderen Ämtern und Behörden) grundsätzlich nicht überallhin telefonieren konnten. Telefongespräche vom eigenen Apparat waren nur im Stadtbereich möglich. „Wenn Gemeinden angerufen werden sollten, gab es sogenannte Lock-Rufe. Man musste zur Pforte gehen und brauchte einen Grund für das Telefonat“, schildert Karl Mooser. Die Bürgermeister bzw. Gemeindefunktionäre mussten dann im Landratsamt anrufen, um die Dinge zu besprechen.

Beim weiteren Austausch mit den Kommunen drang Deininger entweder darauf, dass die Bürgermeister ihre Post an der Pforte des Landratsamtes selbst abholen. Oder der Landrat nahm bei Dienstreisen sämtliche Post für diejenigen Gemeinden mit, die sich auf der Strecke befanden. Auch die Post nach München (Ministerien usw.) nahm er selbst mit, wenn er in der Landeshauptstadt zu tun hatte. „Er hat auf die 50 Pfennig, die damals ein Brief gekostet hat, geschaut. Und er hat sich sehr darüber aufgeregt, dass die Stellen in München und Bonn nicht so sparsam waren“, resümiert Mooser.

Die Sparsamkeit bezog sich auch auf das Personal im Landratsamt. „Der Arbeitsdruck war wegen des geringen Personalbestandes sehr hoch. Aber das hat er erwartet“, bestätigt der frühere Jugendamtsleiter Mooser. „Er hat dem Personal sehr viel abverlangt“, ergänzt Otto Gascher. Und Siegfried Schulz verweist

darauf, dass unter Deininger Fortbildungen auch aus Kostengründen eher selten an der Tagesordnung waren. „Er hat in der Richtung ein paar nicht mehr zeitgemäße Marotten entwickelt“, fasst Schulz zusammen.

Als Mitte/Ende der 1960er Jahre die Maßnahmen des Landkreises im Hoch- und Tiefbau (Straßenbau, weiterführende Schulen usw.) zunahmen, und damit auch der Haushalt des Landkreises anwuchs, nahm Deininger natürlich auch an den Vergabegesprächen teil. Bei diesen Gesprächen mit den Auftragnehmern versuchte der Landrat, so die Erinnerung Wolfgang Brandls, diese nochmals im Preis zu drücken – zum Wohle des Landkreises, um die Landkreiskosten möglichst gering zu halten.

Mit Deininger Fraktur geredet hat in Sachen Sparsamkeit scheinbar nur seine „rechte Hand“ Rupert Schmid. „Das war manchmal auch für mich unverständlich, sodass ich ihm sagen musste: ‚So geht’s nicht!‘ Das hab’ ich mir später schon erlaubt“, schildert Schmid. Natürlich sieht er einen Grund in der Zugehörigkeit Deiningers zu einer ganz bestimmten Generation (Kriegserfahrung), bei der das Geld erst verdient werden musste, bevor man es ausgibt. Zwei Beispiele für den zum Teil nicht ganz so professionellen Umgang mit dem Geld seitens Deiningers erzählt Schmid. Deininger jammerte und schimpfte wieder einmal über eine Bank. Rupert Schmid, der einige Zeit auch im Bankwesen tätig war, versuchte seinem Vorgesetzten deutlich zu machen, dass auch Banken ihr Geld verdienen müssten. „Da schmeißt er mir die Kontoauszüge hin und ich stelle eine fünfstellige Zahl auf dem laufenden Konto fest. ‚Sie schenken der Bank Geld, legen Sie es doch in Festgeld an‘, hab ich ihm geraten. Da hat er ganz erstaunt getan. Dass er in der Richtung das Geld nicht sorgfältig verwaltete, das hat mich geärgert. Aber er hatte ein sonniges Gemüt zum

Geld.“ Die zweite Geschichte: Deininger kam ganz gebückt und schmerzverzerrt ins Büro, verursacht durch einen Verkehrsunfall auf der Nibelungenbrücke. Auch der Fahrer hatte eine Rückenprellung. „Zwei Stunden später bin ich zu ihm hin und sagte zu ihm: ‚Ich war früher Anwalt und habe viele Verkehrsunfälle reguliert, da holen wir was raus!‘ Deininger stimmte zu, am Schluss bekam er 1500 Mark Schmerzensgeld. Ich hab ihm den Scheck überreicht und er war höchst zufrieden. Das war der einzige Augenblick, wo er mich für genial gehalten hat.“

Trotz dieser ambivalenten Erfahrungen hielt Rupert Schmid als Nachfolger Deiningers im Landratsamt und später – ganz besonders – bei seiner Tätigkeit als Bezirkstagspräsident am Aspekt „Sparsamkeit“ fest. Wobei er differenziert: „In Sachen Personal bekommt man die Kosten nicht mehr los, bei Sachkosten kann man einsparen“, so Schmid.

Ähnliche Resümees ziehen auch die weiteren Gewährsleute: Die gesamte Verwaltung war sparsam durchgetaktet, man wurde als Mitarbeiter angehalten, jede unnütze Ausgabe zu vermeiden, die Sparsamkeit war bei Deininger quasi sprichwörtlich oder – um Wolfgang Brandl zu zitieren – „die Sparsamkeit ist mit dem Namen Deininger verbunden“!

### **Pünktlichkeit: Deiningers Kontrollen am Eingang**

„Pünktlichkeit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr.“ Dieses Sprichwort hätte Deininger weder ausgesprochen noch unterschrieben. Auf pünktliches Erscheinen der Mitarbeiter und damit deren strikte Einhaltung der Arbeitszeit legte er höchsten Wert. In unregelmäßigen Abständen stand er daher um halb acht Uhr – da war Dienstbeginn und es gab noch keine Gleitzeit – am Eingang des Landratsamtes. Dort blieb er ungefähr eine Viertelstunde stehen und hat

dann diejenigen Mitarbeiter, die ein paar Minuten zu spät kamen, empfangen und wegen ihres Zuspätkommens geschimpft. „Pünktlichkeit war für ihn äußerst wichtig, dass man zu der Zeit, wo man im Büro sein musste, auch drin ist“, erklärt Karl Mooser. Auch die nächsten 20 Minuten schimpfte er weiter, erst nach etwa einer halben Stunde war wieder „Normalbetrieb“. Doch das Schimpfen blieb ohne Folgen. „Er war nicht nachtragend, aber man hat es sich danach nicht erlaubt, ohne Grund zu spät zu kommen. Man hat gewusst, darauf legt er großen Wert.“

Eine ganz spezielle Anekdote in diesem Kontext ist Wolfgang Brandl noch präsent: Ein Ingenieur in der Bauabteilung kam öfters zu spät, weswegen ihn Deininger zur Rede stellte. Der Ingenieur soll als Grund sinngemäß gesagt haben: „Ich kann ja nichts dafür, dass das Fernsehprogramm gerade am Abend so spannend ist.“

Bei richtigen und gegebenenfalls wiederholt zu spät kommenden Mitarbeitern erledigte Deininger die Schelte selbst und sofort. „Das hat sicher bei manchen zu Verärgerung geführt. Mir selbst ist das nicht passiert. Ich bin mit ihm – soweit ich mit ihm zu tun hatte – immer gut ausgekommen“, führt Siegfried Schulz aus.

### **Widerpart zur Stadt Regensburg**

Obwohl Leonhard Deininger ein Regensburger war, bis 1965 in Regensburg lebte und von 1948 bis 1959 sogar dem Regensburger Stadtrat angehörte, war das Verhältnis zwischen der Stadt und dem Landkreis Regensburg eher schwierig. Das lag zu einem guten Teil an den handelnden Personen – am Landrat und am Oberbürgermeister. Denn hier standen sich mit Deininger (CSU-Landtagsabgeordneter 1958 bis 1970) und Rudolf Schlichtinger (SPD-Oberbürger-



Abb. 6: Bei einem Beratungstermin über die Abtretung des Osthafens an die Stadt Regensburg am 8. November 1976 machten sich die Verantwortlichen vor Ort ein Bild über die Situation. Am Kopfende des Tisches sitzt der 1. Bürgermeister der Gemeinde Barbing Ludwig Raith, dabei waren auch der damalige juristische Staatsbeamte beim Landratsamt Regensburg Rupert Schmid (Fünfter von rechts) sowie der Oberbürgermeister der Stadt Regensburg Rudolf Schlichtinger (links).

meister von 1959 bis 1978 und Landtagsabgeordneter von 1954 bis 1970) zwei Gegenpole mit vergleichbaren Werdegängen gegenüber. Zwischen dem Fraktionsvorsitzenden der SPD Karl-Heinz Esser und Leonhard Deininger seitens der CSU gab es ebenfalls Spannungen. Alle Dinge, die von 1968 bis 1978 mit der Stadt Regensburg zu regeln waren, hat Deininger deshalb seinem „Ersten Mann“ Rupert Schmid übertragen.

Die zentrale „Schlacht“ zwischen Stadt und Landkreis lief bei der Gebietsreform. Die Stadt Regensburg wollte sich 29 Stadtrandgemeinden einverleiben, was Deininger mit aller Schärfe zurückgewiesen hat. „Sein Anliegen war, dass keine Gemeinde aus seinem Landkreis ausscheidet. Zum Beispiel hat er sehr darauf gedrängt, dass Kneiting zu Pettendorf kam. Er hat auch stark gesteuert, dass Verwaltungsgemeinschaften gebildet wurden. Er war einerseits pragmatisch, aber andererseits auch auf die Zukunft gerichtet“, schildert Peter Bornschlegl diese kommunalpolitische Phase. Auch Otto Gascher war in diese Auseinandersetzungen involviert. „Ich wusste auch aus der Zeitung, dass Deininger ein straffes Regiment führt. Und ich habe ebenso gewusst, dass er gegenüber der Stadt Regensburg ein großer Patriot für den Landkreis war. Deininger hat gesagt: ‚Ich gebe nichts her und ich will auch nichts!‘ Der Landkreis Regensburg hatte schon knapp 100.000 Einwohner. Das war die vorgegebene Größe, die für die zukünftige Verwaltung gut geeignet war. Ich unterstützte ihn in seiner Auseinandersetzung mit der Stadt Regensburg. Bei der Gemeindegebietsreform hat die Stadt Regensburg dann ja nur Burgweinting und Oberisling erhalten. Meine Unterstützung hat ihm schon gepasst“, schildert der frühere Schierlinger Rathauschef. Einen Wermutstropfen musste Deininger jedoch noch in seinen letzten Amtsjahren hinnehmen: den Verlust des Ha-

fens an die Stadt Regensburg. „Das hat ihm sehr weh getan“, betont Karl Mooser.

Ein ebenfalls schwieriges Thema war die Fusion von Stadtparkasse und Kreissparkasse (Fusionsvertrag am 15. Juli 1982), die sich ebenfalls zu Deiningers Amtsende anbahnte – laut Wolfgang Brandl „im Kreistag eine der schwierigsten und größten Schlachten“ jener Jahre. Oft wurde dieser Zusammenschluss mit dem Schlagwort „Ausverkauf des Kreises“ kommentiert. Kooperationen zwischen Stadt und Landkreis – Sparkasse, Verkehrsverbund usw. – waren Deininger suspekt. „Sie waren aber dringend notwendig, denn Stadt und Landkreis waren gebietsmäßig eine Einheit“, beurteilt Rupert Schmid im Rückblick und erwähnt die Enttäuschung Deiningers über diese späteren Kooperationen.

21 Jahre nach seinem Ausscheiden als Landrat zeigte sich Deininger aber altersmilde und sagte zum Verhältnis zwischen Landkreis und Stadt: „Heute hat die Stadt erkannt, dass im Landkreis viel Kraft – auch für die Stadt – liegt, dass sie ihren Partner im Landkreis hat.“

### **Verhältnis zu den Kommunen bzw. Bürgermeistern**

Das Verhältnis Deiningers zu den Gemeinden hing zu einem guten Teil auch von der Parteizugehörigkeit der Bürgermeister ab. Da diese zu Deiningers Zeit größtenteils der CSU angehörten, kann das Miteinander in den meisten Fällen als positiv beurteilt werden. Zu bedenken ist außerdem, dass der bis zur Gebietsreform bestehende Landkreis Regensburg weit über 100 Gemeinden hatte mit zum Teil unter 100 Einwohnern. Und als CSU-Kreisvorsitzender kannte Deininger natürlich die mehrheitlich CSU-Bürgermeister.

Hermann Laßleben erinnert sich: „Er war gegenüber den Gemeinden sehr hilfsbereit. Wenn man ein Prob-

lem hatte und damit zu Landrat Deininger ging, war es möglich, eine Lösung zu finden. Wenn es keine Lösung gab, sagte er: „Da brauchen wir gar nicht weiter verhandeln, da gibt's keine Lösung“.

Wichtig waren für Deininger zudem finanzstarke Gemeinden. „Er hat wie ein Löwe dafür gekämpft, dass der Landkreis ein finanzstarker Landkreis wird“, stellt der frühere Beratzhausener Bürgermeister ebenfalls fest.

Natürlich hat der Landrat, egal in welcher Funktion, zu bestimmten Anlässen auch Beratzhausen besucht – nicht aber die dortigen Bürgerversammlungen. Ob es daran lag, dass hier mit Franz-Xaver Staudigl eben kein CSU-Bürgermeister regierte, oder in Beratzhausen seit jeher grundsätzlich bei den Bürgerversammlungen nur örtliche Themen behandelt wurden? In Pettendorf hat Deininger jedenfalls, so Peter Bornschlegl, jeder Bürgerversammlung seinen Besuch abgestattet. „Er hat es sich nicht nehmen lassen, zu kommen und auch ein Referat zu halten. Er war quicklebendig, ein unglaublich dynamischer Mensch. Nicht der Bürgermeister hat referiert, sondern Deininger hat sein Referat gehalten und über den Landkreis gesprochen. Das war ihm schon ganz wichtig.“ Als junger Lehrer und damals Neubürger in Pettendorf war Bornschlegl sehr beeindruckt. „Es hat mich damals schon fasziniert, dass er unglaublich informiert war über die Gemeinden und Kommunen. Er hat ja nur von seinen Gemeinden und seinen Bürgermeistern gesprochen, das war ein geflügeltes Wort. Natürlich hat er die Großartigkeit der CSU in seine Reden immer mit einfließen lassen“, schildert der frühere Pettendorfer Kommunalpolitiker. Und eine Begegnung mit Deininger ist ihm bis heute unvergesslich: „Bei einer Bürgerversammlung hat mich Deininger einmal richtig ‚zamloan‘, weil ich mich halt auch geäußert habe.“

Mit der Gebietsreform kamen ab 1972 nicht nur etliche neue Gemeinden zum Landkreis Regensburg, sondern auch neue Bürgermeister und Kreistagsmitglieder, die nicht der CSU angehörten und – selbst wenn sie „Schwarze“ waren – einen anderen Führungsstil oder eine andere Umsetzung von Projekten gewohnt waren. „Die kritischen Geister im neuen Kreistag kamen aus den früheren Landkreisen Parsberg und Mallersdorf. Wir waren in unseren früheren Landkreisen eine andere Führung gewohnt. Aus der Sicht haben wir für frische Luft gesorgt. Die Führung des Kreistags war von 1972 bis 1978 schon etwas verändert gegenüber früher“, blickt Otto Gascher zurück.

#### **Dämpfer als CSU-Kreisvorsitzender: JU-Revolutzer – Aktion „Heuschrecke“**

Es wurde in den vorangegangenen Kapiteln bereits angedeutet: mit der Gebietsreform kamen nun auch weitere Bürgermeister in den Landkreis Regensburg, die der SPD oder den Freien Wählern angehörten. Aber auch CSU-intern gärte es. Kräfte aus der Jungen Union drängten in der CSU des Landkreises Regensburg nach vorne, die zudem ein anderes Führungs- und Leistungsverhalten gewohnt waren. So kam es Ende der 1960er Jahre zur so genannten „Aktion Heuschrecke“.

„Viele politische CSU-Größen jener Zeit waren politische Zöglinge von Deininger“, stellt der Sozialdemokrat Peter Bornschlegl fest. Angesichts dieser Fakten und der vielen Jahre, in denen Deininger in der Landkreis-CSU das Sagen hatte, äußerte sich Deininger bei einem Gespräch mit Otto Gascher mit Blick auf die bevorstehende Neuwahl der CSU-Kreisvorstandschaft: „Herr Gascher – in den CSU-Kreisvorstand wird's wohl nicht klappen – aber sonst arbeiten wir gut zusammen!“ (Zitat Otto Gascher). Doch es sollte anders kommen.

Bis dahin hatte Deininger bzw. die CSU-Kreisvorstandschaft immer nur eine Vorschlagsliste zu den Neuwahlen vorgelegt, welche die Delegierten dann mit Ja oder Nein versehen konnten. Man war also entweder für oder gegen diese Liste, man hatte keine andere Möglichkeit als eben diesen einen Vorschlag mit den entsprechenden Personen zu wählen. Die Junge Union hat sich mit der „Aktion Heuschrecke“, einer eigenen Kandidatenliste, dagegen gewehrt.

Hauptsächlich initiiert von Eugen Graber (JU) und Heiner Prössl (CSU) gab es bei der Versammlung zusätzlich zum üblichen Zettel mit den Wahlvorschlägen Deiningers ein grünes Blatt, auf dem alternative Vorschläge für einzelne Vorstandsposten für die CSU-Vorstandschaft im neuen, größeren Landkreis Regensburg fixiert waren. „Auf einmal war die Wahl nicht mehr so wie früher bei Deininger, sondern es wurde separat über die einzelnen Posten abgestimmt. Ich bin überraschenderweise stellvertretender Schriftführer geworden“, blickt Otto Gascher zurück. Mit ihm kamen einige weitere jüngere Frauen und Männer in die neue Kreisvorstandschaft, die versuchten, ihren eigenen Stil einzubringen.

Zu den jungen Kräften gehörte auch Maria Eichhorn, die ihre CSU-Mitgliedschaft mit Landrat Deininger in Verbindung bringt. „Die Person Deininger war auch der Anlass, warum ich zur CSU gegangen bin. Aber der konkrete Anstoß war nicht, dass ich von seiner Leistung so begeistert war – die hab ich schon geschätzt. Der eigentliche Anlass war, weil er bei einer Versammlung über Leute in der Jungen Union so gelästert oder geschimpft hat.“ Sie konnte ihre JU-Mitstreiter, die noch nicht der CSU angehörten, dazu motivieren, dieser Partei beizutreten. „Und jetzt gehen wir zur CSU, damit wir mitreden können! Damit er nicht immer so schimpfen kann.“ Gesagt – getan, die von der Jungen Union eingebrachte Liste auf grü-



Abb. 7: Landrat Deininger: Gehn S', suachas mir oamal die Herren Bürgermeister heraus, die wo über 70 Jahre alt san, damit der Herr Oberregierungsrat Schmid weiß, wo er den Hebel zu den nächsten Gemeindefusionen anzusetzen hat. (Zeichnung: Georg Weiß)

nem Papier – daher der Name „Aktion Heuschrecke“ – war sehr erfolgreich. Der damalige JU-Kreisvorsitzende Benno Zierer wurde ebenso in die neue CSU-Kreisvorstandschaft gewählt wie Eugen Graber, Otto Gascher und Maria Eichhorn.

Die langjährige Bundestagsabgeordnete beschreibt auch die Konsequenzen dieser Aktion. „Er hat diese Heuschreckenliste natürlich akzeptieren müssen. Auch dass es bei einigen Posten nicht nur einen, sondern zwei Kandidaten gab. Es ist nicht so, dass er uns deshalb unterdrückt hätte. Er hat es schon gemerkt, dass wir etwas erarbeitet haben. Aber wenn irgendetwas war, was ihm nicht so gepasst hat, dann

ist diese Person so richtig schön abgebürstet worden. Bei jeder Vorstandssitzung wurde jemand gescholten, wenn jemand was gemacht hat, was ihm nicht so gefallen hat. Deininger hatte einen sehr strengen Führungsstil.“

Dieser änderte sich auch danach nicht. „Bei jeder Vorstandssitzung wurde jemand in die Mangel genommen. Jeder dachte schon: ‚Bin ich heute dran, habe ich was falsch gemacht?‘“, charakterisiert Eichhorn die damaligen CSU-Sitzungen. Die Kritik – ob namentlich oder allgemein – betraf auch die neuen, jungen Vorstandsmitglieder, die in Deiningers Augen wohl irgendetwas nicht richtig gemacht hatten. „Wir haben ihn geschätzt, aber auch gefürchtet. Als Kreisvorsitzender war er natürlich tonangebend.“

Im Rückblick fällt Eichhorns Beurteilung über diese Aktion bzw. diese Phase gemischt aus. „Ich habe ihn deswegen nicht in ungueter Erinnerung, weil er mit den JU-Leuten sehr streng umgegangen ist. Aber wir haben uns schon gewehrt. Wir haben ihn geachtet. Zwar nicht gefürchtet, sondern sehr respektiert. Aber wir haben uns dadurch nicht beirren lassen in dem, was wir für richtig gehalten haben.“

### **Deininger und die anderen Parteien**

Auch das wurde bisher mehr als deutlich: Leonhard Deininger war, wie Otto Gascher es formuliert, „ein ganz strammer CSU-Landrat, auch wenn er ab und zu über die oberen Funktionäre nicht ganz so glücklich war“. Zu Deiningers Zeit war die Politik, insbesondere die Kommunalpolitik, von den Christ-Sozialen geprägt. Insgesamt waren die politischen Lager klar voneinander getrennt: die Schwarzen, die Roten, die Gelben und die Freien. Vor allem die Roten, also Vertreter der SPD, waren für Deininger die Hauptgegner.

„Eigentlich hat man gegen Deininger nicht kandidieren dürfen!“ Dies sagt ausgerechnet mit Peter Bornschlegl ein Sozialdemokrat. Dennoch stellte die SPD im Laufe der gut drei Jahrzehnte immer wieder bei den Landratswahlen Kandidaten auf – ob Xaver Wolf aus Hainsacker (Landtagsabgeordneter von 1974 bis 1990), Josef Schreiner (Bürgermeister von Laaber) oder Josef Gradl (ehrenamtlicher Bürgermeister in Wenzelbach, ebenfalls Landtagsabgeordneter von 1962 bis 1970 und von 1973 bis 1974). Alle aber unterlagen Deininger. Immerhin war Wolfs Kandidatur das Sprungbrett in den Landtag (Bornschlegl: „Mut eines SPDlers, gegen Deininger anzutreten“). „Es gab nur einige SPD-Leute, die ihm die Stirn gezeigt haben, die ihm Respekt abverlangt haben. Aber sonst hat er von der SPD gar nichts gehalten“, beschreibt Bornschlegl das Verhältnis Deiningers zur SPD. „Es war schon sehr distanziert.“

Auch bei der Gebietsreform war die Parteizugehörigkeit der Bürgermeister von eventuell künftigen Kommunen des Landkreises Regensburg für Deininger ein Kriterium. Bei Schierling passte es, nicht jedoch bei Bad Abbach. „Bad Abbach wollte nach Regensburg, aber das wollte Deininger nicht, weil dort immer gestritten wurde. Außerdem hatte Bad Abbach einen Freie Wähler-Bürgermeister, das war ihm suspekt“, berichtet Otto Gascher. Auch Rupert Schmid bestätigt dies. „Deininger wollte Bad Abbach, diesen Teil des Landkreises Kelheim, nicht haben, weil er von Freien Wählern dominiert war. Und seine Begeisterung für eine mögliche Eingliederung von Burglengenfeld war auch gering. Aber Beratzhausen, Hemau, Laaber – das waren alles willkommene Gemeinden“, so Schmid. Burglengenfeld wurde bis 1970 von der SPD regiert, hier ist Deiningers Antipathie zu verstehen. In Hemau regierte bis 1972 ein SPD-Bürgermeister, in Beratzhausen bis 1984 ein FW-Rathauschef und in

Laaber der bereits erwähnte SPD-Bürgermeister Josef Schreiner. Dennoch nahm Deininger diese drei bisher zum Landkreis Parsberg gehörenden Gemeinden gerne auf. Scheinbar spielten auch noch andere Faktoren als die Partei des Bürgermeisters eine Rolle.

### **Deininger und die Kraftfahrzeuge**

Deininger besaß zwar – wohl aus seinen Jugendjahren – den Motorradführerschein. Fotos zeigen ihn eindrucksvoll auf einem BMW-Motorrad während seiner Zeit als Journalist bzw. rasenden Reporter in den 1930er Jahren. Einen Autoführerschein hatte er jedoch nicht. Er benützte daher die öffentlichen Verkehrsmittel (Bus und Bahn) oder ließ sich von privaten und dienstlichen Chauffeuren fahren.

„Das war schon ein legendäres Team, wenn sie mit dem Auto vorgefahren sind.“ Damit meint Maria Eichhorn die langjährige Doppelspitze der CSU im Landkreis Regensburg – Leonhard Deininger (auch CSU-Kreisvorsitzender) und Otto Heumann (Geschäftsführer der Landkreis-CSU). Da beide in Tegernheim wohnten (Deininger ab 1965) und beruflich eng verbunden waren, wurden diese Synergieeffekte natürlich ausgenutzt. Jeden Morgen holte Heumann Deininger von zuhause ab und fuhr ihn ins Landratsamt, Heumann fuhr dann in die CSU-Kreisgeschäftsstelle in die Hemauer Straße (Nähe Hauptbahnhof) weiter. Am Abend lief es dann umgekehrt, wobei es dann häufig gemeinsam zu Veranstaltungen im Landkreis weiterging. Hatte Deininger Sitzungen oder Termine in München (Landtag, Senat, Verbände usw.), stürmte er in sein Büro, unterschrieb die wichtigsten Dokumente und führte die notwendigsten Gespräche. Danach verließ er das Landratsamt und fuhr mit Heumann zum Bahnhof, um mit dem Zug dann in die Landeshauptstadt zu fahren.

Dienstwägen des Landratsamtes waren damals vor allem VWs. Lange Zeit der VW-Käfer, später der VW 1500, zuletzt zu Deiningers Zeit ein Passat. Ein Chauffeur reichte damals meist für das ganze Haus, bei Bedarf fuhren auch die Mitarbeiter, die thematisch bei den Gesprächen vor Ort nötig waren, im Dienstwagen mit. Wenn Not am Mann bzw. Chauffeur war, sprang der Chef der Tiefbauabteilung ein, da dieser wegen vieler Straßenbauprojekte sowieso viel mit dem Landrat unterwegs war.

Lediglich für wichtige repräsentative Zwecke kam der Mercedes zum Einsatz, der dem Verwaltungsratsvorsitzenden der Sparkasse, also Landrat Deininger, zur Verfügung stand. Solche Anlässe waren Sitzungen der Landesbank, Versicherungskammer usw. Innerhalb des Landkreises fuhr Deininger, so Karl Mooser, nur im VW vor. Nicht selten ließ sich Deininger aber auch von Kollegen aus dem Kreistag oder aus der Landkreis-CSU fahren, wenn dies hinsichtlich der Route oder des Tagesprogramms sinnvoll erschien.

Auch bei diesem Punkt gilt: Protzen mit einem Auto – das lag Deininger fern. Vielmehr sollte das Kraftfahrzeug seinen Zweck erfüllen und billig bzw. kostengünstig sein.

### **Die Ehefrau: Katharina Deininger und ihre Rolle**

Katharina Deininger, die Ehefrau Leonhard Deiningers, blieb im öffentlichen Leben stets im Hintergrund. Damals gab es keine gesellschaftlichen Anlässe, bei denen auch die Ehepartner eingeladen und willkommen waren. Daher zeichnen die Äußerungen der Gewährsleute ein unvollständiges Bild, das aber dem Verständnis der damaligen Jahre wohl nahekommt.

Am ehesten mit Katharina Deininger zu tun hatte Krankenhausdirektor Heinrich Karl, da Deininger nach seiner Amtszeit in der Wörther Einrichtung be-

handelt wurde, und dessen Gattin natürlich vor Ort war. „Die Frau war immer im Hintergrund. Sie war eine fürsorgliche Frau und um ihren Mann sehr bedacht, obwohl dieser eigentlich lange Zeit keine Fürsorge brauchte. Sie war eine unheimlich nette, sehr attraktive Frau, ich habe sie sehr geschätzt“, charakterisiert Karl die Landratsgattin. Er weist aber auch darauf hin, dass es eben andere Zeiten, ja eine andere Generation war, wo die Frauen eine andere Rolle als heute innehatten.

Den meisten Mitarbeitern ging es wohl eher wie Siegfried Schulz. „Ich habe die Frau von Landrat Deininger persönlich überhaupt nicht gekannt. Die Kommunikation mit ihr lief über die Sekretärin Deiningers.“

### **Zwei nicht immer einige Alphatiere:**

#### **Leonhard Deininger und Hermann Höcherl**

Mit dem Verhältnis zwischen diesen beiden Politikern gehen wir sehr weit zurück, nämlich in die frühen Jahre von Deiningers Wirken. Im Jahr 1953 stand die Bundestagswahl an, wie auch heute noch kürten die beiden CSU-Kreisverbände – Regensburg Stadt und Landkreis – den CSU-Stimmkreiskandidaten. Hermann Höcherl (auch Kreisrat im Kreistag Regensburg) machte – auch dank der Unterstützung durch Landrat Deininger – als Landkreiskandidat das Rennen und zog dann auch in den Bundestag, wo er von 1957 bis 1961 Vorsitzender der CSU-Landesgruppe und von 1961 bis 1965 Bundesinnenminister sowie danach bis 1969 Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten war.

Doch Höcherl emanzipierte sich in den 1960er Jahren zunehmend von seinem Förderer. „Deininger respektierte zwar Höcherl, aber er war mit ihm vor allem hinsichtlich seiner Parteiarbeit nicht zufrieden“,

schildert Rupert Schmid. Der enge Mitarbeiter Deiningers musste dann oft auch vermitteln oder – wenn Deininger verärgert war – nach Brennbach zu Höcherl fahren. Bei den Kreistagswahlen 1966 und 1972 war Höcherl Spitzenkandidat der CSU-Kreistagsliste und verteidigte natürlich erfolgreich diesen Platz und seinen Rang im Kreistag. Ein Dorn im Auge war für Deininger auch Höcherls korrekter Umgang mit dem politischen Gegner. So kam für den Regensburger Landrat etwa die Gratulation Höcherls an Willy Brandt zu dessen Nobelpreisverleihung im Jahr 1971 fast einer Todsünde gleich.

#### **Die fehlende Steuererklärung und die Wagnerfestspiele**

Zur Abrundung des mit vielen Ecken und Kanten versehenen Profils Leonhard Deiningers noch ein paar weitere Aspekte und Anekdoten, die auch inhaltlich nicht in die bisherigen Schubladen passen.

Rupert Schmid erzählt von einem vertraulichen Anruf des Finanzamtleiters bei ihm, dass Landrat Deininger doch seine Steuererklärung abgeben möge. „Die trauten sich nicht, den Senator Deininger direkt anzusprechen. In demütiger Haltung bin ich zum Landrat rein und richtete ihm das aus. Ein Steuerberater war ihm zu teuer“, schildert der spätere Landrat und Bezirkstagspräsident.

Und er deckt noch eine weitere Seite auf. Deininger hat – wie auch Rupert Schmid – sehr die klassische Musik geschätzt, wenn auch unterschiedliche Epochen bzw. Komponisten. Deininger war eher ein Wagnerianer, aber zu den Festspielen nach Bayreuth fahren? „Warten’s doch nicht, bis Sie eine Freikarte in Bayreuth bekommen. Kaufen’s Sie sich doch eine!“, riet Schmid. Einige Zeit später kam Deininger zu Schmid ins Büro: „Hier hab’ ich zwei Karten für

Bayreuth. Wollen Sie mich mitnehmen?“, lautete die Feststellung und Frage des Landrats. „Dann bin ich mit meinem Privatauto gefahren und er ist umsonst nach Bayreuth gekommen – Königsloge!“

### Was bleibt von Leonhard Deininger?

Um Deiningers Wirken, Schaffen und seine Leistungen einzuordnen, lassen wir nochmals kurz die Gewährsleute zu Wort kommen. „Es war eine komplett andere Zeit. Man darf die Verhaltensweisen von damals nicht 1:1 auf heute übertragen. Der Aufbau des Landkreises nach dem Zweiten Weltkrieg und der Infrastruktur war der Schwerpunkt seiner Amtszeit“, stellt Karl Mooser fest. Den Führungsstil und insbesondere die Sparsamkeit, auf die auch Deiningers Nachfolger Rupert Schmid großen Wert legte, betont Otto Gascher. „Deininger hat den Landkreis bestens geführt und verwaltet. Für mich ist die Verwaltung wichtiger als die Politik.“ Auch Maria Eichhorn zieht – trotz mancher Unstimmigkeiten – letztlich ein sehr positives Resümee. „Deininger hat großartige Leistungen vollbracht und hat den Landkreis vorangebracht. Er war unermüdlich tätig für den Landkreis, der führende politische Kopf im Landkreis.“ In die Zeitumstände verortet auch Siegfried Schulz die Arbeit des langjährigen Landrats. „Deininger ist 1948 Landrat geworden, geprägt von Krieg und Nachkriegszeit. Ich habe ihn insgesamt als etwas strengen Menschen und Vorgesetzten kennengelernt, aber nicht ungerecht oder als Unmensch. Manches ist im Zug der Jahre sicher übertrieben worden und muss natürlich in der jeweiligen Zeit gesehen werden.“ Deininger sei „ein taffer, progressiver, voranschreitender Politiker“ gewesen, bilanziert Peter Bornschlegl.

Rupert Schmid, der ab 1968 als „rechte Hand“ und Vertreter Deiningers in der Verwaltung mit ihm



Abb. 8: Der spätere Landrat Rupert Schmid, Regierungspräsident Ernst Emmerig und Landrat Leonhard Deininger (v. l.) bei einem offiziellen Termin

zusammenarbeitete, kommt vor allem der Wahlabend 1978 in den Sinn, als der Wechsel von Deininger zu Schmid feststand. Die Landratswahl 1978, bei der Schmid mit über 70 Prozent gewählt wurde, hat Deininger noch geleitet. „Das beste Wahlergebnis für Deininger war 68 Prozent. Am Wahlabend ging Dei-



Abb. 9:  
Landrat Rupert  
Schmid verabschie-  
det seinen Vor-  
gänger, 1978.

ninger auf mich zu und umarmte mich – das hat mich sehr angerührt. Er war auf der anderen Seite auch heilfroh, dass die Sache so gelaufen ist. (...) Ich habe ihn mehr geschätzt als verehrt. Unser Verhältnis war ein ‚notwendiges Nebeneinander‘, fasst Schmid zusammen.

In jedem Fall ist Leonhard Deininger – zumindest bis heute – der Regensburger Landrat mit der längsten Amtszeit von fast 30 Jahren. Seine Nachfolger Rupert Schmid und Herbert Mirbeth regierten 24 bzw. zwölf Jahre. Seit 2014 führt Landrätin Tanja Schweiger den Landkreis.

Seine Geburtsstadt Regensburg und die Stadt Neutraubling, eine von fünf Kommunen in Bayern, die schwerpunktmäßig von Heimatvertriebenen gegründet und aufgebaut wurden, haben je eine Straße nach Leonhard Deininger benannt. Das Gymnasium Neutraubling vergibt ein Leonhard-Deininger-Stipendium für den „besten und würdigsten Abiturienten“. Schließlich gibt es die Leonhard-und-Katharina-Deininger-Stiftung, deren Hauptzweck die Förderung von Forschung und Wissenschaft ist. Mögen diese Ausführungen dazu beitragen, Leonhard Deininger in Erinnerung zu halten.

## Die Zeitzeugen

*Wolfgang Brandl*

*von 1969 bis 2009 Mitarbeiter des Landratsamts Regensburg, zuletzt Pressesprecher und Kulturreferent*

*Peter Bornschlegl*

*1972 bis 2018 Gemeinderat in Pettendorf*

*Maria Eichhorn*

*1972 bis 2020 Kreisrätin, Bundestagsabgeordnete von 1990 bis 2009*

*Otto Gascher*

*ehemaliger Schierlinger CSU-Ortsverbands-Vorsitzender, ab 1972 Marktgemeinderat in Schierling und Kreisrat, von 1984 bis 2008 Bürgermeister in Schierling*

*Heinrich Karl*

*1976 bis 2014 Direktor des Kreiskrankenhauses Wörth a. d. Donau*

*Hermann Laßleben*

*ab 1972 Marktgemeinderat in Beratzhausen, CSU-Ortsverbands-Vorsitzender von 1982 bis 1998, Bürgermeister in Beratzhausen von 1984 bis 2002*

*Karl Mooser*

*von 1971 bis 2017 Mitarbeiter des Landratsamts Regensburg, zuletzt Leiter des Jugendamts*

*Rupert Schmid*

*Jurist, ab 1968 Vertreter von Landrat Deininger im Amt, 1978 bis 2002 Landrat des Landkreises Regensburg*

*Siegfried Schulz*

*von 1966 bis 2014 Mitarbeiter des Landratsamts Regensburg, zuletzt Leiter der Hauptverwaltung*

## Literaturverzeichnis

- Markus BAUER, Eine „markante Persönlichkeit“ gewürdigt. Buch des Verlages Tangrintler Nachrichten über Altlandrat Deininger vorgestellt, in: Tangrintler Nachrichten. Heimatblatt für die Gemeinden Hemau – Painten – Laaber 23 (1999), Nr. 43 (29. Oktober 1999).
- Meinrad HIRSCHMANN, Leonhard Deininger – ein Tegernheimer aus Überzeugung. Rede des 1. Bürgermeisters Meinrad Hirschmann beim Festakt zum 100. Geburtstag von Leonhard Deininger im Landratsamt Regensburg am 11. November 2010, in: Tegernheimer Heimat- und Geschichtsblätter Band 8 (2010), Tegernheim 2010, S. 75–78.
- Hans SCHUSTER, Vom Leben auf dem Tangrintel. Ein heimatgeschichtliches Lesebuch, Hemau 2001.
- Reiner VOGL, Leonhard Deininger. Ein Leben am Steuerrad des Landkreises Regensburg, Hemau 1999.